

GENEVA LEE



GAME OF

*Passion*

ROMAN



»Oh, kommt jetzt die Mitleidsnummer? Lässt du dich etwa von der unbändigen Männlichkeit deines Freundes einschüchtern?«

Jameson stöhnt, dann lacht er. »Fühlst du dich denn von der unbändigen Männlichkeit meines Freundes angezogen?«

»Nicht besonders. Was soll man mit einem Filmstar, wenn man einen Milliardär haben kann?«

»Ich wusste doch, dass du es nur auf mein Geld abgesehen hast«, antwortet Jameson und bleibt vor einer geschlossenen Tür stehen. »Ich stelle Levi keine Freundinnen vor.«

»Spielt er vielleicht zu gern mit deinen Spielsachen?«, frage ich, doch als er sich umdreht und mich ansieht, ist es mit der lockeren Stimmung vorbei. Im dunklen Flur wirken seine Augen gewittergrau, und mir zieht sich der Magen zusammen, als er mich mit seinem Blick durchbohrt.

»Ich hab's nicht so mit Freundinnen.«

»Ich dachte, ich bin deine Freundin«, hauche ich.

»Das bist du auch«, erwidert er mit Nachdruck.

»Moment mal.« Ich versuche kurz, die Hormone zu vergessen, die mir den Verstand vernebeln, um zu begreifen, was er da sagt. »Bin ich etwa deine erste Freundin?«

»Ich glaube, in der fünften Klasse hatte ich mal eine. Kyla oder Kaylee.«

»Du hattest seit der fünften Klasse keine Freundin mehr?«

»Ich habe gemerkt, dass Mädchen normalerweise nur das eine von mir wollen.«

»Und das gibst du ihnen gerne.«

»Geld, Herzogin«, korrigiert er mich. »Sie wollen mein Geld. Und ich will Sex von ihnen.«

»Lass mich raten, wer von euch bekommt, was er will.«

Er lehnt mich gegen die Tür. »Kannst du dir vorstellen, was Leute zu tun bereit sind, wenn sie glauben, da wäre ein Goldschatz am Ende des ...«

»Blowjobs?«, frage ich sarkastisch. Ich vermute, dass Jameson die meisten Mädchen selbst dann dazu bringen könnte, die peinlichsten Stellungen für ihn einzunehmen, wenn er arm wie eine Kirchenmaus wäre. Er grinst verschlagen, und ich frage mich, ob ich mich gerade selbst dem bösen Wolf zum Fraß vorwerfe. »Dann ist dein Freund also nur aus Publicitygründen nach Stanford gegangen, und du ...«

»Um noch etwas dazuzulernen«, ergänzt er, was ganz offensichtlich anzüglich gemeint ist.

»Und ich habe noch nicht mal den Grundkurs in Biologie«, flüstere ich. Jameson beugt sich vor, stützt sich mit den Händen an der Tür ab und hält mich gefangen. Ich habe keine Lust, nur ein weiteres Opferlamm für ihn zu sein, aber ich will auch nicht, dass er aufhört.

»Du weißt, worauf du dich einlässt«, knurrt er.

»Ich bin nicht so unschuldig, wie ich aussehe«, protestiere ich, bekomme es aber doch ein wenig mit der Angst zu tun. Jetzt bin ich diejenige, die übertreibt. Es ist ein Unterschied, ob man nur willig oder auch erfahren ist.

»Lüg nicht, Herzogin.« Er beugt sich vor und presst die Lippen auf meine Kehle.

»Ich werde jedenfalls nicht unschuldig in die Ehe gehen«, erinnere ich ihn.

Sein Lachen kitzelt auf meiner bloßen Haut. »Wieso? Weil sich irgendein Knabe dreißig Sekunden lang auf dir einen abgeschwitzt hat?«

»Es war eher eine Minute.«

»Dann nehme ich alles zurück.« Er lässt den Mund über mein Schlüsselbein gleiten. Trotz der berausenden Mischung von Frustration und Lust, die in mir brodelt, stoße ich gereizt gegen seine Brust.

»Wenn es jetzt darum geht, wer von uns beiden den Größten hat, sollten wir dafür vielleicht lieber zur Toilette gehen.«

Jameson richtet sich auf und schaut mir in die Augen. »Du hast ganz falsche Vorstellungen. Ich mag es, dass du unschuldig bist. Mir gefällt der Gedanke, dass dir meine Hände, meine Finger, meine Lippen, meine Zunge und auch der da ...« Er drückt seinen Steifen gegen meinen weichen Unterleib, und ich spüre ihn durch die Stoffschichten, die uns voneinander trennen. »... noch etwas beibringen können.«

»Du klingst schrecklich eingebildet«, murmele ich. Der Kuss, den er auf meine Lippen haucht, beweist, dass er auch jedes Recht dazu hat, und ich muss unwillkürlich stöhnen. Er legt einen Arm um meine Taille, und ich weiß zwei Dinge ganz genau: Er hat mich gefangen genommen, und ich will nicht fliehen. Doch bevor der Kuss noch leidenschaftlicher werden kann, stößt er die Tür hinter uns auf. Obwohl er mich fest im Griff hat, fährt mir der Schreck in die Glieder, als ich für einen kurzen Moment das Gleichgewicht verliere.

»Ich lasse dich nicht fallen«, verspricht er.

Ich fürchte, ich bin ihm bereits verfallen.

Wir stolpern rückwärts zum Bett, zerren an unseren Sachen und hinterlassen auf unserem Weg eine Spur von Kleidungsstücken, bis ich nur noch meinen Bikini an habe und er nur noch seine Boxershorts. Als ich auf der Matratze liege, überkommt mich ein Anflug von Schüchternheit – einerseits möchte ich ihm am liebsten die Shorts herunterreißen, andererseits fühle ich mich so unerfahren. Als ich schließlich den Mut aufbringe, meine Finger unter den elastischen Hosenbund zu schieben, greift er meine Hände und hebt sie über meinen Kopf.

»Nicht so schnell«, hält er mich zurück. »Ich will, dass du genau weißt, worauf du dich einlässt.«

»Ich habe schon eine klare Vorstellung«, keuche ich und gebe mir keine Mühe, meine Gereiztheit zu verbergen. Wie schnell sich doch Scham in Schamlosigkeit verwandeln kann. Aber Jameson hält weiter meine Handgelenke über dem Kopf fest.

»Ich habe es dir im Fahrstuhl gemacht«, erinnert er mich mit leiser Stimme. »Hat das schon mal ein anderer Typ mit dir gemacht?«

Ich schüttele den Kopf und spüre, wie ich rot anlaufe.

»Dann vermute ich, dass es dir auch noch keiner mit dem Mund gemacht hat.«

Ich brauche eine Sekunde, bis ich begreife, worauf er hinauswill. Ich beiße mir auf die Unterlippe und schüttele wieder den Kopf. Vermutlich sind meine Wangen inzwischen so rot

wie ein kandierter Liebesapfel. »Das braucht dir nicht peinlich zu sein, Herzogin. Ich werde dich jetzt loslassen, aber ich möchte, dass du deine Hände oben behältst. Kannst du das für mich tun? Zumindest bis ...«

Ich nicke. Ich bin mir nicht ganz sicher, wie der Satz endet, aber das eine oder andere kommt mir da schon in den Sinn. Er hinterlässt eine Spur Küsse zwischen meinen Brüsten und gleitet an meinem Nabel vorbei weiter nach unten. Seine Hände begleiten ihn auf dem Weg und verharren schließlich auf meinen Hüften.

Ich unterdrücke den Impuls, das Gesicht in ein Kissen zu drücken, als er an den Bändchen meines Bikiniunterteils zieht. Er wartet einen Moment, als wolle er mir Zeit geben, mich auf das vorzubereiten, was gleich geschehen wird, dann zieht er es langsam herunter. Plötzlich kann ich mich nicht mehr erinnern, ob ich mich heute Morgen rasiert habe. Oder ob ich mich gut genug rasiert habe. Ich habe schon einmal ein *Playboy*-Heft gesehen und er auch, das weiß ich. Gerade will ich den Mund aufmachen, um mich zu entschuldigen, doch bevor ich etwas sagen kann, spüre ich die warme, feuchte Berührung seiner Zunge, die sich ihren Weg zu dem heftigen Pochen zwischen meinen Schenkeln bahnt. Ich bäume mich auf und bringe kein Wort mehr heraus, nur noch einen erstickten Schrei, der aus einem Teil meines Körpers aufsteigt, von dem ich gar nicht wusste, dass er existiert. Jetzt weiß ich, was er mit diesem »bis ...« gemeint hat, denn meine Hände fliegen zu seinem Kopf, ich kralle mich in sein Haar und drücke ihn an mich, während er mit seiner Zunge zaubert. Er löst meine Hände von seinem Kopf, dann fasst er mich an den Handgelenken und drückt meine Arme aufs Bett. Jetzt hat er das Kommando. Ich füge mich und lasse meine Hüften im Gleichklang mit seinem Mund kreisen. Dutzende Gedankenketten rasen mir durch den Kopf, die ich alle nicht zu Ende denken kann, weil mich ein Zungenschlag oder ein Saugen vorzeitig davon abbringen. Als meine Erregung wächst, beschleunigt er den Rhythmus seiner Bewegungen. Schon bald bäume ich mich ihm unwillkürlich entgegen, und sein erregtes Stöhnen vibriert an meinem empfindlichen, geschwollenen Fleisch.

Das gibt mir den Rest. Ich weiß nicht, ob ich mir die Schreie nur einbilde, oder ob ich sie selbst laut herausbrülle. Ich weiß nur, dass mir keine anderen Worte einfallen als sein Name. Als ich nicht mehr kann, presse ich instinktiv die Oberschenkel zusammen und halte seinen Kopf zwischen ihnen gefangen. Mein Körper wird wie von einem Erdbeben erfasst, und ich kralle mich in die Bettdecke. Ich brauche jetzt etwas, an dem ich mich festhalten kann, denn ich bin mir nicht ganz sicher, ob ich so viel Lust ertragen kann. Er macht sich frei, dann lässt er die Arme unter meinen Körper gleiten und schiebt mich zärtlich in die Mitte des Bettes. Ich rolle mich zusammen – eine instinktive Handlung, von der sie einem in der *Cosmopolitan* nichts erzählen – und blinzele ermattet, als er neben mich steigt. Ich strecke meine zitternde Hand in Richtung seiner Taille, aber er stoppt mich.

»Nicht jetzt. Mehr habe ich nicht gebraucht.« Er umschlingt mich zärtlich und drückt mir einen Kuss auf die Stirn.

»Ich ... ich ...« Es fällt mir immer noch schwer, einen klaren Gedanken zu fassen.

»Sprachlos«, stellt er befriedigt fest. »Ruh dich aus, Herzogin. Wo das herkommt, gibt es noch mehr davon.«



Ich blinzele ins Sonnenlicht, dann richte ich mich kerzengerade im Bett auf und umklammere das Laken, das locker meine untere Körperhälfte bedeckt. »Oh mein Gott. Wie spät ist es?«

Jameson blickt von seinem Handy auf und setzt ein schiefes Grinsen auf. Sein Haar ist völlig zerzaust, und ich frage mich kurz, ob ich dafür gesorgt habe, als ich mich darin verkrallt habe. »Entspann dich. Es ist erst kurz nach vier.«

»Oh mein Gott.«

»Nicht Gott, Jameson genügt.«

Ich lasse mich wieder aufs Bett fallen und werfe noch einmal einen verstohlenen Blick zu ihm hinüber, während ich das Laken höher ziehe. Er dreht sich auf die Seite und hebt es am Rand an.

»Ich muss schon sagen, dass ich deine plötzliche Züchtigkeit verdammt aufregend finde.«

Ich ziehe mir das Laken bis zum Kinn hoch. »Mister West, warum haben Sie so große Augen?«

»Spul mal vor bis zu der Stelle, wo ich sage: ›damit ich dich besser fressen kann‹«, stachelt er mich an, worauf ich ihn gegen die Schulter boxe. Er lässt sich neben mir auf den Rücken fallen und lacht.

»Das war ...« Ich zögere, dann finde ich das richtige Wort: »unglaublich«.

»Du kannst gerne Loblieder oder Dankeshymnen zu meinem Ruhm verfassen.«

»Das würde ich ja tun, aber ich glaube, wenn du noch eingebildeter wirst, könnte das zum Problem werden.« Ich drehe mich auf die Seite und denke schon an die zweite Runde, als mein Blick an seinem Handy hängen bleibt. Mir stockt der Atem, als ich das Instagram-Konto auf dem Display erkenne. »Der *Dealer* sollte sich lieber *Stimmungskiller* nennen.«

»Mach dir um den keine Sorgen«, sagt Jameson.

»Dann weißt du jetzt, dass es ein Typ ist?« Vielleicht hat Jameson ja, während ich mein Orgasmus-Koma ausgeschlafen habe, in das er mich versetzt hat, irgendwas rausgefunden.

»Oder um die«, fügt er hinzu.

Offenbar weiß er doch nichts Neues. Ich richte mich auf und schüttelte den Kopf. »Wie soll ich mir darüber keine Sorgen machen? Das ist ziemlich gruseliger Mist.«

»Ganz deiner Meinung, aber ich verstehe wirklich nicht, wieso wir uns darüber aufregen sollten. Wer so etwas macht, der gehört wegen Stalking vor Gericht. Wir sollten zur Polizei gehen.«

Er hat sich die Sachen noch gar nicht genau angesehen. Ich nehme sein Handy und scrolle durch die Fotos. »Zwei wurden in der der Nacht aufgenommen, in der dein Vater ermordet

wurde«, kläre ich ihn auf. »Keine Ahnung, von wann die anderen sind.«

Ich kehre zu den aktuellen Bildern ganz oben in der Liste zurück und stelle fest, dass ich gerade zum ersten Mal selbst aufgetaucht bin. Ich starre auf die Aufnahme, die erst vor Sekunden hochgeladen wurde. Sie stammt ebenfalls aus jener Nacht und zeigt mich schlafend auf der Dachterrasse. Es ist so dunkel, dass man nicht viel erkennen kann – von einem wichtigen Detail einmal abgesehen:

Ich bin allein.

»Das ist neu«, sagt Jameson leise. Ich würde ihn gerne beruhigen, aber wir wissen beide, dass sein Alibi für jene Nacht kippen kann, wenn jemand dieses Foto entdeckt. Er hatte mir ehrlich berichtet, was geschehen war, nachdem ich in jener Nacht eingeschlafen war, aber ich hatte es für mich behalten. Ich mochte ja glauben, dass er sich lediglich mit seinem Vater gestritten und seine Sorgen danach mit etlichen Drinks weggespült hatte, aber derjenige, der das hier gepostet hat, weiß, dass ein Bild mehr wert ist als tausend Worte. In diesem Fall sagen alle tausend Worte: schuldig.

»Wir müssen herausfinden, wer dahintersteckt, bevor jemand anders diese Bilder sieht.«

»Zu spät.« Jameson nimmt mir sein Handy ab und wirft es ans Fußende des Bettes. »Der Dealer hat schon ein paar Follower.«

Ich hechte vor, um zu sehen, wer es ist, aber er hält mich zurück.

»Keiner von seinen Followern wird reden.«

»Woher willst du das wissen?«

»Weil es bisher nur Monroe, Josie, du und ich sind.«

»Sollten wir Hugo einladen? Der lässt sich diesen Spaß sicher nicht entgehen«, zische ich.

»Fürs Erste sind wir wohl sicher«, fährt er fort.

»Aber wie lange noch?«

»Ich habe jemanden, der das überprüfen kann. Wer immer dieser Typ ist, er kann sich nicht ewig hinter seinem Usernamen verstecken.«

Ich frage Jameson nicht, was wir tun werden, wenn wir herausgefunden haben, wer Fotos unserer intimsten Momente sammelt. Sobald wir wissen, wer es ist, hat derjenige nichts mehr zu lachen.

Und wird garantiert nicht weiter unsere Geheimnisse verraten.